



Mutig etwas ausprobieren

Ein Zukunftsprozess will den Wandel der kirchlichen Arbeit im Braunschweiger Land voranbringen. Ein erster Beteiligungsprozess schafft dafür die Voraussetzungen. Er hat fünf strategische Projekte definiert. Mit der Gewinnung neuer Fachleute geht es um die Entlastung der Pfarrerinnen und Pfarrer – und um mehr Kooperation auf vielen Ebenen.



Foto: Klaus G. Kohn

ange verstand sich die Kirche als Fels in der Brandung, der dem Zeitenlauf trotz. Doch mit dem gesellschaftlichen Umfeld verändert sich auch sie. Heute erinnert die Kirche an ein Schiff im Sturm: Abnehmende Mitgliederzahlen, sinkende Steuereinnahmen, neue digitale Kommunikationsformen und Traditionsabbrüche erfordern Kursänderungen. Hinzu kommen Sparzwänge und die Notwendigkeit, Stellen abzubauen. Ob bei Pfarr- oder Erzieherinnenstellen, auch der Fachkräftemangel wirkt sich immer heftiger aus.

„Alle wissen, dass es so nicht weitergehen kann“, beschreibt Landesbischof Dr. Christoph Meyns die Lage in der Landeskirche Braunschweig. „Fast alle Kirchengemeinden sind mit Strukturprozessen beschäftigt und haben Fusionen hinter sich.“ Als er sein Amt 2014 antrat, zählte die Landeskirche rund 400 Kirchengemeinden. Derzeit sind es noch 299. Und schon bald seien es nur noch um die 250, prognostiziert Dr. Meyns.

Die Entwicklung sei dynamisch und komplex. Sie dürfe nicht nur auf die Landeskirche als Institution verengt werden. „Ich möchte lieber vom kirchlichen Leben sprechen“, betont der Landesbischof. Dieses umfasse mehrere Dimensionen: Glaubensgemeinschaft, Lebensgemeinschaft, aber natürlich auch die Organisation. Meyns ist überzeugt: Ein geplanter Wandel der kirchlichen Arbeit ist nötig.

„Der Zukunftsprozess ist kein strukturelles, sondern ein spirituell getriebenes Projekt.“

Vor diesem Hintergrund hat die Landeskirche Braunschweig unter maßgeblicher Initiative des Landesbischofs einen Zukunftsprozess aufgelegt. Unter dem Titel „Lebendige Kirche 2030. Auf dem Weg zu einem geplanten Wandel der kirchlichen Arbeit im Braunschweiger Land“ wurde ein Papier mit Denkanstößen zur künftigen Ausrichtung der kirchlichen Arbeit verfasst. Auf dieser Grundlage ist ein erster Beteiligungsprozess entstanden, der auf den Internetseiten der Landeskirche dokumentiert ist und nachgelesen werden kann.



Foto: Klaus G. Kohn

Evelyn Samwer (l.) und Anke Grewe beim Zukunftstag in Braunschweig.

„Wir brauchen
mehr Mut, etwas
auszuprobieren.
Und da darf auch
mal was
schiefgehen.“

„Dieser Prozess hat Energien freigesetzt“, resümiert Dr. Lothar Stempin. Der Ruhestandspfarrer begleitete den Zukunftsprozess knapp dreieinhalb Jahre lang als externer Berater und Prozesskoordinator. Anfangs habe er häufiger Widerstand und Verweigerung gespürt, erinnert sich Stempin. „Inzwischen bin ich sehr angetan und erfreut, dass sich so viele kirchliche Mitarbeitende für diesen Prozess engagieren.“

Während die formale Entscheidungsebene bei der Kirchenregierung und der Landessynode liegt, bedarf es der Impulse und Ideen aus den kirchlichen und diakonischen Gruppen und Einrichtungen in der Landeskirche, von Haupt- und Ehrenamtlichen gleichermaßen. „Die Prozess- und Entscheidungsebene parallel zu bewegen, ist das große Kunststück“, meint Stempin. „Dieser Zukunftsprozess ist kein strukturelles, sondern ein spirituell getriebenes Projekt.“ Ein Rückgriff auf „alte Erfahrungen und Denkmuster“ werde dabei nicht ausreichen.

Auch Anke Grewe, Geschäftsführerin der Diakonie im Braunschweiger Land, ist sich sicher: „Wir brauchen mehr Mut, etwas auszuprobieren. Und da darf auch mal was schiefgehen.“ Kirchengemeinden und Diakonie müssten wieder enger zusammenfinden – und könnten zum Beispiel im Hinblick auf die Spezialseelsorge Synergien nutzen. Spannend findet die Diakonie-Chefin ihr Mitwirken in der Arbeitsgruppe „Seelsorgerliche Kirche und Diakonie“.

Eine Idee dahinter: mehr Seelsorgeangebote in diakonischen Einrichtungen oder auch besondere Predigtreihen. Diakonische Einrichtungen seien dicht dran an den Problemen der Menschen, in der Stadt oft mehr als in den Dörfern. Grewe: „Daher müssen wir die ländlichen Räume verstärkt in den Blick nehmen.“ Ob Corona oder Energiekrise: „In der Not kommen auch Menschen zu uns, die sonst mit der Kirche nichts am Hut haben.“

Das Projekt „Seelsorgerliche Kirche und Diakonie“ ist eines von ursprünglich vier strategischen Projekten, die konkret aus dem Zukunftsprozess resultieren. Weitere Projekte sind „Geistliches Leben und Theologie“, „Erprobungsräume“ und „Netzwerkorientierte Zusammenarbeit in der Kirche“. Als fünftes Projekt kam das „Ehrenamt“ hinzu. Arbeitsgruppen sind dabei, die Projektideen mit Leben und Angeboten zu füllen. Mittlerweile gibt es auch eine Förderrichtlinie für Projekte sowie ein Antragsformular, ebenfalls auf der Website der Landeskirche. Immerhin steht eine Fördersumme von insgesamt 3,7 Millionen Euro zur Verfügung.

Recht konkret sind bereits die Lösungsansätze des Projekts „Netzwerkorientierte Zusammenarbeit in der Kirche“. Hierzu hat die Landessynode beschlossen, Erprobungsräume einzurichten. Das neue Konzept sieht vor, für zunächst zwei Jahre Teams aus Fachleuten, sogenannte multiprofessionelle Teams, in die kirchliche Arbeit einzubinden. „Wir erhoffen uns eine Ergänzung und Entlastung der Pfarrerinnen und Pfarrer sowie eine Professionalisierung bestimmter Bereiche“, erläuterte Pröpstin Meike Bräuer-Ehgart bei der Vorstellung des Vorhabens für ihre Propstei Gandersheim-Seesen. Diese zusätzlichen Profis sollen sich zum Beispiel in den Bereichen Geschäftsführung, Gemeindeverwaltung, Projekt- und Veranstaltungsmanagement, Bau und Finanzen oder auch Diakonie einbringen.

„Diesen Ansatz finde ich richtig gut, da eröffnen sich Perspektiven“, meint Pfarrer Olaf Schäper aus Hornburg. „Denn wenn immer weniger Personen im Pfarrdienst aktiv sind, gleichzeitig die Umwelt aber immer komplexer wird, müssen wir eine Antwort auf die Frage finden, was der Pfarrdienst noch leisten kann und soll.“

Schäper selbst ist in der Arbeitsgruppe „Geistliches Leben und Theologie“ aktiv. Auch er beobachtet einen Relevanzverlust der Kirche. „Die Selbstverständlichkeit, von der wir Jahrhunderte profitiert haben, ist weg.“ Dabei sei eigentlich alles da, um gesellschaftlich relevant zu bleiben: eine packende Botschaft, eine funktionierende Infrastruktur und viele motivierte Ehrenamtliche. Pfarrer Schäper: „Was wir aber noch besser hinbekommen müssen, ist die Einbindung aller Kirchenvorstände in den Zukunftsprozess.“ Diese Gremien seien die entscheidenden Stellenschrauben für den Prozess. „Die müssen wir mitnehmen.“

Pfarrer i.R. Lothar Stempin, der die Prozessbegleitung inzwischen an Steven Burek als hauptamtlichen Projektkoordinator übergeben hat, sagt: „Wir müssen zu dem Zukunftsprozess noch breiter einladen: Lektoren, Prädikanten, Kita-Mitarbeitende und viele, viele mehr...“ Letztlich gehe es um eine gesellschaftliche und kulturelle Dimension.

| Michael Siano



Foto: Klaus G. Köhn

Netzwerke bilden ist die Losung der Stunde.

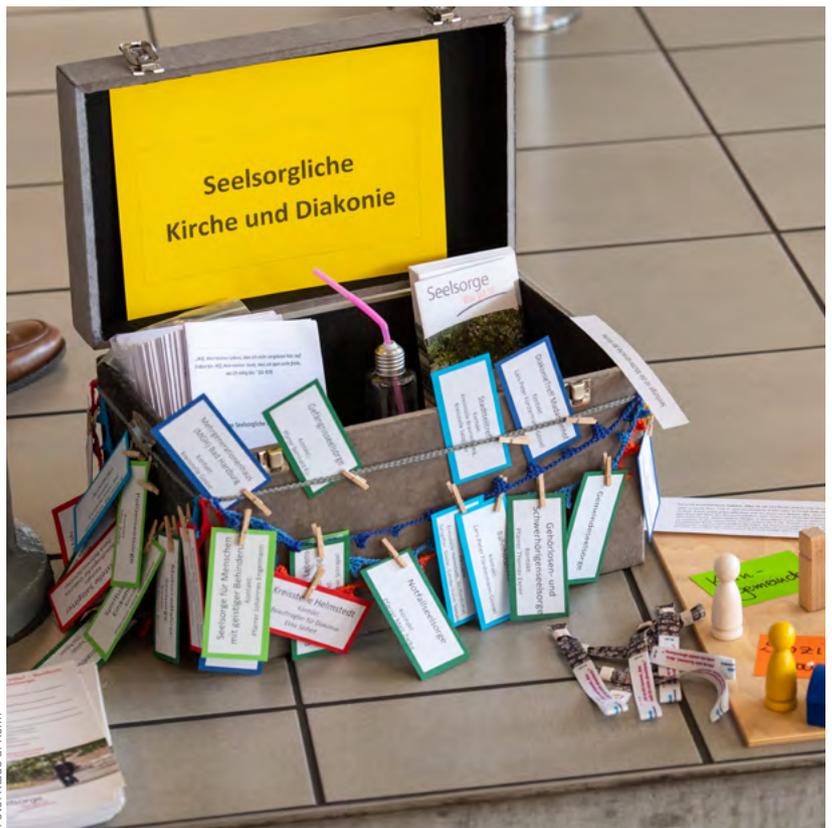


Foto: Klaus G. Köhn

Ein wichtiges Ziel: Kirche und Diakonie wieder stärker verknüpfen.